

In der Mundart liegt Soul

8. Mai 2007 | 16:08 |

An lauter Rockmusik findet er keine Freude mehr. Stattdessen sucht er Heimat – in der Sprache, den Liedern seiner Helden und beim Musizieren mit Freunden. Willi Resetarits über die Anziehungskraft der heimischen Berge, seine Intoleranz, die Pflichtlektüre seiner Jugend und eine gestillte Sehnsucht.



Willi Resetarits bestellt Spinat mit Spiegelei, weil „der Hunger ned so groß ist“. Er empfiehlt Tafelspitz, „weil der hier original ist“. Wir sitzen in der Frühlingssonne auf der Terrasse des Gasthauses Birner an der Oberen Alten Donau. Der Ober scheint jeden Gast zu kennen. Zwei Mal wird Resetarits von Vorbeigehenden in kurze, freundliche Gespräche verwickelt. „Es ist gleich ums Eck von daheim“, sagt er auf die Frage, ob er oft hier sei.

„Stubnblues“ heißt jenes seiner zahlreichen Musikprojekte, das derzeit im Mittelpunkt steht. „Stubnblues“ ist eine Band von Freunden, die seit langer Zeit auch gemeinsam Berg- und Skitouren unternehmen. Die Musik – beim Debüt vor zwei Jahren waren es Coverversionen, auf dem nun vorliegenden zweiten Album „aus sun und aus regn“ gibt es zahlreiche Originalkompositionen – entsteht dementsprechend auch bei diversen Klausuren in Almhütten. Hauptquartier ist die Mittelstation am Stubnerkogel im Gasteiner Tal.

SN: *Welchen Vorteil hat eine Berghütte gegenüber einem Proberaum?*

Resetarits: Da gibt es keine Ablenkungen. Wir können als Gruppe unser Selbstverständnis finden. Im Tal hat sonst ja jeder immer noch irgendwas zu erledigen. Da hast keine Ruh. Es waren aber bei unserem letzten Hüttentreffen vor Ostern leider wieder einmal so gute Wetter- und Schneeverhältnisse, dass wir Touren gehen mussten und so nicht viel zum Musizieren kamen.

SN: *Das kann ja kein Problem sein. Sie betonen immer, dass es bei „Stubnblues“ keine Pläne gebe, kein Konzept.*

Resetarits: Ja, es ist ganz einfach unser aller Lieblingsmusik, und es geht darum, möglichst viel einfach passieren zu lassen. Wenn einem aber eine Melodie einfällt, dann muss er sie auch nicht krampfhaft vergessen. Das ist es auch, was das neue Album kennzeichnet. Etwa die Hälfte der Lieder sind selbst geschrieben. Es ist auch mir unfreiwillig eine Melodie eingefallen, zu einem Text von H.C. Artmann. Und da hab ich mir die Melodie gemerkt und sie nicht gleich weggeschmissen, und so kam das Lied auf die Platte. **SN:** *H. C. Artmann begleitet Sie schon lang.*

Resetarits: Seit der Mittelschulzeit. „med ana schwoazzn dintn“ war damals in aller Munde. Da gab's halt ein paar Sachen, die hat man kennen müssen, „Herr Karl“, „Die Letzten Tage der Menschheit“, das gehörte auch dazu. Ich hab mich also nicht zwanghaft für Artmann entscheiden müssen.

SN: *Artmann war unter anderem so wichtig, weil er seine Texte in Mundart schrieb. Welche Rolle spielt für Sie die Sprache, in der Sie singen?*

Resetarits: Mundart hat ganz einfach mehr Soul. Damit lässt sich auch emotional Auskunft geben – oder überhaupt leichter über Emotionen sprechen oder singen. Das geht besser in einer Sprache, die nahe am Leben ist. **SN:** *Bei „Stubnblues“ geht es ja – gleich auf mehreren Ebenen – durchaus auch um so etwas wie musikalische Heimatkunde.*

Resetarits: Ja, die Anziehungskraft der heimischen Berge.

SN: *Nicht nur das. Alle Mitglieder sind befreundet, und zwar schon weit länger als es die Band gibt. So eine Zusammengehörigkeit schafft auch eine Art Heimat.*

Resetarits: Es schafft vor allem eine gewisse Gelassenheit. Wir erzwingen nichts. Es gibt keinen Plan. Wirklich gut sind wir darin, etwas passieren zu lassen. Warum? Wir wissen längst, dass ein Großteil unserer Entscheidungen sowieso aus dem Unbewussten kommt und der bewusste Teil im Hirn ja ziemlich stark damit beschäftigt ist, diese unbewussten Entscheidungen zu rationalisieren – also einen Sinn dazuzuerfinden. Wir glauben ja nur, dass wir uns manche Sachen richtig ausgedacht haben. So sind wir also gut beraten, schön zu beobachten, was alles passiert, und das dann anzunehmen.

SN: *So ein Prozess wird ja durch Lebenserfahrungen gesteuert. Landet ihr deswegen beim Musizieren immer wieder bei euren Helden wie Van Morrison oder Tom Waits?*

Resetarits: Genau. Wir hauen ja Kraut und Rüben einfach so zusammen. Das ist dann scheinbar zufällig. **SN:** *Ist es das nicht?*

Resetarits: Wenn ich meine Entwicklung so anschau, hat vieles eine innere Logik, die ich aber nicht plane und auch nicht wirklich selbst bestimme. Ich sag: Ein Narr, der das Schicksal für Zufall hält. Wenn man genau hinschaut, stellt sich unter anderem heraus, dass beim Spielen der Musik solcher Helden auch eine Art Heimat und Zuhause entsteht. Und dass Heimat eben nicht so einseitig zu sehen ist, dass die nur auf einer schönen Alm im Salzburger Land liegt und sonst nirgends. **SN:** *Wo liegt sie noch?*

Resetarits: Da gibt es eben auch eine musikalische Heimat, die wir uns alle miteinander gefunden haben, und die liegt über dem großen Meer oder in England oder Irland. Da gehört etwa für mich der Van Morrison dazu.

SN: *Warum erzeugt diese Musik Heimat?*

Resetarits: Erstens gibt's da einfach sehr gute Lieder. Aber im Grunde sind solche Lieder vor allem im Blick auf unsere Biografien so wichtig. Wir haben ja alle angefangen, die laute Rockmusik zu spielen, weil wir fasziniert waren, dass es da etwas anderes gibt als die heimische Volksmusik. Mit der haben wir damals nix anfangen können. Also haben wir das Heil gesucht in der lauten Rockmusik. Da waren meine erste musikalische Heimat eben die Beatles-Buam oder die Rolling Stones.

SN: *Mittlerweile haben Sie diverse grenzüberschreitende Musikprojekte gemacht. Im „Stubnblues“-Programm gibt es kroatische Lieder aus ihrer Heimat.*

Resetarits: Das hat alles eine musikalische Anziehungskraft. Und wir haben ja, was die Rockmusik betrifft, schon sehr viel abgegrast. Ich habe diese Sehnsucht stillen können. Ich hab mir diese laute Rockmusik, die ich als Ostbahn gemacht habe, fertig gespielt im positiven Sinn. Und es ist ja schon bei den letzten Ostbahn-Alben zu merken, wie ich heimlich abbiege auf eine andere Straße. **SN:** *Diese Straße verläuft jenseits üblicher Mechanismen des Musikmarktes. Bei der ersten*

„Stubbblues“-CD vor zwei Jahren hieß es, das sei ein privates, quasi ein unprofessionelles Vergnügen.

Resetarits: Na ja, aber wir bemühen uns schon, dass wir schön musizieren. **SN:** *Das steht außer Zweifel. Aber wie wichtig ist es, eine Band zu haben, in der Freunde spielen, deren Anwesenheit ein Art heimatliches Gefühl weckt?*

Resetarits: Da spielen lauter saugute Musiker und drunter mach ich es nicht. Das ist mein Snobismus – oder meine Intoleranz. Schlechte Musiker haben es nicht gut bei mir. Da lässt der Gutmensch schon ein bisserl aus. Ich hab aber schon zu Ostbahn-Zeiten formuliert: Wenn eine Band zusammenfindet, in der ich dabei bin, dann müssen 50 Prozent technisches Können und 50 Prozent Herzensbildung zusammenkommen. Mit Menschen ohne Herzensbildung kann man nämlich keine richtige Bande aufmachen.

Bild: SN/Lukas Beck

© SN/SW